



DER 1. PRÄSIDENT DER EVANGELISCHEN STADTMISSION BASEL



Das ist er: Albert Ostertag, der erste Präsident der Evangelischen Stadtmission Basel! Ein Theologe und Missionswissenschaftler, Dozent im Missionshaus der Basler Mission. Am 23. Mai 1859 - vor mehr als 160 Jahren also - trafen sich acht Herren im Haus des Basler Kaufmanns Emanuel Herzog-Reber und gründeten die Evangelische Stadtmission Basel. Man betete gemeinsam. Man beriet die Statuten. Man wählte Ostertag zum Präsidenten. Neben Kaufmann Herzog und Missionsdozent Ostertag sassen drei Pfarrer, ein Maler, ein Stadtrat und ein Bankbeamter am Tisch. Diese Trouvaille beleuchtet Facetten aus dem Leben von Albert Ostertag und ist unserer jetzigen Präsidentin Esther Vögtli-Schaad, ihren männlichen Vorgängern im Präsidium sowie allen jetzigen und früheren Vorstandsmitgliedern gewidmet - mit sehr herzlichem Dank für den unschätzbaren wertvollen ehrenamtlichen Einsatz für die Evangelische Stadtmission Basel und letztlich im Horizont des Gottesreichs in unserer Stadt.

Albert Ostertag wurde am 18. April 1810 in Stuttgart als jüngstes von fünf Kindern geboren. Sein Vater Johann Friedrich Ostertag (ein Hofgürtler) verstarb bereits am 20. April 1811, als Albert erst ein Jahr alt war. Seine Mutter Charlotte heiratete dann einige Zeit darauf den Gymnasiallehrer Christoph Blumhardt, der für Albert wie ein Vater wurde. Sein Stiefvater war der Bruder

des Direktors der Basler Mission Christian Gottlieb Blumhardt. Durch diese Verbindung kam es, dass die ersten Zöglinge der Basler Mission bei ihnen im Haus verkehrten und durch ihren Glauben und ihre gelebte Liebe die Familie bereicherten. Auch fanden viele Angehörige der neugegründeten Brüdergemeinde Korntal Herberge bei ihnen im Haus. Die Mutter Charlotte wurde davon stark ergriffen. Der lebendige Glaube an Jesus und die aufbauende Gemeinschaft, welche durch die Blumhardts, den erweiterten Kreis der Basler Mission und der Brüdergemeinde zu der verwitweten Mutter und den halbverwaisten Kindern kam, tröstete sie enorm und gab eine neue, hoffnungsvolle Perspektive.

Durch diese Menschen inspiriert trat Ostertag später dem Kreis der pietistischen Gemeinschaft in Stuttgart bei. Er wählte das Studium der Theologie, wofür er nach Tübingen musste.

Trotz der örtlichen Distanz war Ostertag mit seiner Familie herzlich verbunden, was er bis zum Tod beibehielt. Regelmässig schrieb er innige Briefe an seine Eltern und auch ab und zu an seine Geschwister.

Am 10. Oktober 1832 hielt er in seinem Tagebuch einen Besuch bei seiner Familie fest: „*Letzten Sonntag, 7. Okt., machte ich mich nach vollendeten Kirchengeschäften auf den Weg nach Stuttgart. Unterwegs traf ich eine Retourkutsche, die mich aufnahm und dem lieben Elternhaus zuführte, in dem ich die ganze Familie bei einem Gastmahl vereint sah. Da war ich nun in Wahrheit herzlich vergnügt. Es entwickelte sich unter uns Geschwistern ein Gespräch, das mir unvergesslich bleiben wird. Es ist, sagten wir, in keiner anderen Sache Frieden zu finden, als in einem christlichen Sinn und Leben. Was die Welt gibt und geben kann, sind nur vergängliche abtötende Genüsse, die den Geist verflachen; ja die Zerstreuung der Welt und ihre Geschäfte sind es gerade, die einem den wahren Frieden nehmen, [...]. Allein es gibt*

DER 1. PRÄSIDENT DER EVANGELISCHEN STADTMISSION BASEL

eine Höhe des christlichen Lebens, auf welcher man sicher und ruhig mitten im Lärm der Welt stehen kann; hat man diese noch nicht erreicht, so hat man eigentlich noch keinen festen Boden unter den Füßen. Aber es kostet Kämpfe, diesen Standpunkt zu erreichen, Kämpfe, von denen der Apostel im Hebräerbrief spricht, wenn er sagt: „Ihr habet noch nicht bis aufs Blut gekämpft.“ Das Teuerste müssen wir um des Herrn willen hingeben, das Schwerste und Unangenehmste um seinetwillen dulden und im Herrn allein als im Lebenselement leben. Das ist christlicher Heldenmut! Heil der Seele, die ihn hat! Denn es warten unaussprechliche Dinge auf den, der dem Herrn sein Leben geweiht hat! Das war der Inhalt unseres Gesprächs, das nicht wie weltliche Gespräche das Herz leer liess, sondern es wunderbar füllte und stillte, wie meine liebe Schwester nachher sagte.“

Ehemann

Am 23. Juni 1840 heiratete dreissigjährige Albert Ostertag seine Frau Marie Forkart von Sveyr. Sie wohnten gemeinsam auf ihrem Landsitz in Gundeldingen – dem heutigen Gundeli. Die beiden konnten keine eigenen Kinder bekommen, weshalb sie bei sich zu Hause kurzerhand ein Heim für Missionarskinder gründeten. Eines dieser Kinder – Emilie Kruse – haben sie später dann auch adoptiert.

Albert und Marie unterstützten sich gegenseitig und führten eine wertschätzende Ehe.

Im Jahr 1866 ging es mit der Gesundheit von Marie Ostertag immer mehr abwärts. Als der Arzt ihr erläuterte, dass sie bald sterben könnte, meinte sie: „Nur keine Trauerpsalmen, ich bin ja so glücklich!“ Später sagte sie Abschied nehmend: „Die Liebe ist noch grösser als der Dank!“ Am 15. Juni 1866 verstarb sie nach 26 Jahren Ehe. Eineinhalb Monate später schrieb ihr trauernder Ehegatte in einem Brief: „Die überwältigende Macht des Heimwehs nach meiner theuren Entschlafenen liess es nicht zu, Ihnen früher zu schreiben.“

Reisender

Im Jahr 1836 trat Ostertag eine längere Reise an. Er reiste über Schaffhausen nach Zürich, dann in die Alpen, wo er eine gefährliche Wanderung über den Furka- und Grimselpass unternahm. Von dort ging er ins Wallis, dann nach Bern und schliesslich nach Basel. Von Basel reiste er über Yverdon und Lausanne nach Genf, bevor er einige Wochen in Frankreich unterwegs war: Lyon, St. Etienne, Valence, Avignon, Marseille, Toulon, Toulouse, Montaubain, Bordeaux, Rochefort, Nantes, Angers bis Paris. Dann weiter nach Brüssel, Lüttich und schliesslich wieder nach Deutschland. Auf dieser Reise nutzte er jede Möglichkeit Kirchen, Schulen, Kinderheime, Krankenhäuser, Psychiatrien, Blindenanstalten und mehr zu besuchen und in Kontakt zu kommen mit Persönlichkeiten – vor allem mit lokalen Protestanten. So beobachtete und lernte Ostertag sehr viel auf dieser Reise.

Als er auf dieser Reise in Basel Halt machte und das Missionshaus besuchte,



hörte er eine Predigt, in welcher der Prediger auf den Rhein zu sprechen kam: „Der Rhein ist ein Bild des Christen: er entspringt aus Eisbergen, führt trübe Wasser mit und nimmt trübe Waldbäche auf. Das ist der unwiedergeborene Zustand des Christen und seine Empfänglichkeit für fremde Einflüsse. Der Rhein verschwindet im Bodensee und geht gereinigt und klar wieder daraus hervor. Das ist des Menschen Wiedergeburt, die neue Kreatur. Das Fluss verliert in seinem Fall die neue Natur nicht, er bewahrt sie im Sturm und im Sonnenschein, er nimmt neue Wasser auf, aber er verwandelt alle in seine Natur; er hält sich nicht in Städten auf, senkt sich ins Meer und steigt als Wolke auf. So der wiedergeborene Christ.“

Lehrer und Prediger

Ostertag hatte eine tiefe Sehnsucht nach einem Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Am 21. September 1832 schrieb er in sein Tagebuch: „Mein Gemüth ist gedrückt von dem Gedanken, als könnte ich mich nicht bekehren. Ich möchte in einer ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Herrn leben und ehe ich mich versehe, verliere ich Ihn wieder. Dieses ewige Ringen und Kämpfen macht mich so matt: könnte ich mich doch meinem lieben Vater im Himmel ganz zu eigen geben und wollte Er sich meiner erbarmen!“

Dieses persönliche Ringen und die Sehnsucht nach Gott, sowie seine theologische Ausbildung prägten seine sehr beliebten Predigten. Er wurde oft an verschiedene Orte eingeladen, um eine Predigt oder Andacht zu halten und er nahm diese Einladungen gerne an – sogar wenn er zur Kur zusammen mit seiner Frau an einen erholsamen Ort reiste.

Im Jahr 1837 nahm Ostertag eine Stelle als Dozent an der Missionsschule der Basler Mission an. Sein Onkel Christian Gottlieb Blumhardt, der Direktor der Missionsschule war, bat ihn zu kommen und die „Missionszöglinge“ zu unterrichten. Ostertags Art, Wissenschaftliches und Praktisches zu verbinden, machte ihn zu einem idealen Lehrer für künftige Missionare. In dieser Funktion konnte er sich für sein Herzensanliegen einsetzen: für die Ausbreitung des Reiches Gottes.



Das Basler Missionshaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hier wirkte Albert Ostertag als Dozent und Herausgeber des Evangelischen Missionsmagazins.

Autor

Albert Ostertag schrieb viele Briefe, aber auch Predigten und Bücher, sowie sehr regelmässig Tagebuch. In einem Eintrag vom 13. Juli 1834 äusserte er sich zum Tagebuchschreiben: *„Mein Tagebuch kommt zu kurz durch die Menge der Arbeiten, die mir obliegen. Und doch wäre es so nothwendig, um mein Leben zu regeln und überblicken zu können, täglich wenigstens einige kurze Notizen zu machen und zwar mit lauterem, ernstem und frommem Sinn. Es sollte dieses Buch das Repositorium meiner Pläne und Entschliessungen, meiner Erfahrungen, Ansichten und Meditationen über mich und mein Leben sein.“*

Im Jahr 1854 erwarb Ostertag sich den Dokortitel mit einer Arbeit über die chinesische Anthropologie. Das von ihm verfasste Jubiläumsbüchlein „Die Bibel und ihre Geschichte“ erreichte schon im ersten Jahr seiner Erscheinung die zweite Auflage.

1858 übernahm Ostertag die Herausgabe des Missionsmagazins. Diese Zeitschrift lag ihm besonders am Herzen und er investierte viel Herzblut dafür. Unter seiner Leitung wurden darin nicht mehr nur Jahresberichte, Zahlen und kleine Erzählungen publiziert, sondern auch wissenschaftliche Berichte über Mission und die Geschichte. Dadurch konnte man das Magazin bald auch in Universitäten, Staatsbibliotheken und Museen finden. Zudem nahm die Anzahl Abonnenten schnell zu.

Zu Beginn des Jahres 1866 ging es Ostertag gesundheitlich nicht gut, doch als er sich gegen Frühling erholte, ergriff er schnell die Möglichkeit und schrieb in wenigen Wochen die Jubiläumsschrift: „Entstehungsgeschichte der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel“. Diese grosse Arbeit wurde mit Anerkennung aufgenommen.

Die erwähnten Artikel und Schriften sind nur eine kleine Auswahl.

Dichter

Ostertag hatte einen ausgeprägten Sinn für Poesie, welchem er durch Gelegenheitsgedichte immer wieder nachkam. So schrieb er zu Weihnachten 1859 für seine Frau folgendes Gedicht zu ihrem Geschenk Barthers Büchlein „Ruhe der Heiligen“:

Was ist, s das alle Welt begehrt?

Und was begehrt auch du?

In aller Unruh dieser Erd

Die tiefe Seelenruh.

Dies edle Kleinod, süss und werth,
kehrt nicht bei jedem ein,

Es ist den Heiligen bescheert;

Den Heiligen allein!

Es ist nicht ein Gewächs der Zeit,

Die Zeit nimmt ab und zu,

Es ist ein Kind der Ewigkeit,

Drum heisst's die ew'ge Ruh!

Ein Führer sei dies Büchlein dir

Dem hohen Ziele zu!

Hilft Gott, - dereinst empfahn auch wir

„Der Heil'gen ew'ge Ruh!“

Seelsorger

Ostertag war ein begabter Seelsorger. Er verstand es Menschen zu trösten und aufzurichten und folglich war er auch an Kranken- und Sterbebetten sehr willkommen. In seinen Briefen, Predigten und Gesprächen verwies er stets auf die Güte Gottes, die einen glaubenden Menschen über den Tod hinaus leitet und begleitet. Auch hielt er seinen eigenen Blick auf das ewige Leben bei Jesus gerichtet, wo das Böse, die Sünde und alles Leid ein Ende nehmen muss. Dadurch ermutigte er viele – sogar an seinem Sterbebett.

Ostertag war in seinem Leben immer wieder krank, teilweise mehrere Monate ans Bett gefesselt und manchmal auch dem Tod recht nahe. Allgemein hatten die Menschen in dieser Zeit eine geringere Lebenserwartung; Krankheit und Tod waren viel präsenter im Leben der Menschen des 19. Jahrhunderts als bei uns heute in der Schweiz. Daher kann man sich gut vorstellen, dass er sich viel mehr vom ewigen Leben erhoffte als vom irdischen. Kann es sein, dass wir uns hier – gestützt durch eine hohen Lebenserwartung und vielen Möglichkeiten – manchmal zu viel von der Diesseitigkeit erhoffen und beinahe vergessen geht, dass uns noch ein ewiges Leben in der Gegenwart Gottes verheissen ist?

Am 16. Februar 1871, nach einigen Wochen Krankheit, war klar, dass Albert Ostertags Zeit gekommen war. Auf dem Sterbebett verabschiedete er sich von einem Freund mit den Worten: „*Auf Wiedersehen!*“ Abends um 8 Uhr bat er, dass der Segen über ihm gesprochen werde. Dann wolle er ruhen, bis er bei Jesus erwache. Von da an rief er nur noch einige Male „*Herr, Herr!*“ aus. Sonst blieb er still, bis er am Morgen während dem Gebet der Adoptivtochter Emilie mit den Worten verschied: „*Herr, der du bist die Auferstehung und das Leben, hilf überwinden zum ewigen Leben*“ verschied.



Das gleiche Gebäude heute - im wunderschönen Park gelegen: eine Stadtoase, die zum Verweilen einlädt

Bereits erschienen:

- **Predigt** zu Matth. 25, 31 - 36 & 40B
- **Trouvaille 1:** Biografischer Impuls, David Nasmith - der Erfinder der Stadtmission und sein intensives Leben
- **Trouvaille 2:** Die Kreuzigung. Gemälde des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald
- **Trouvaille 3:** Anerkennung und Ablehnung - Predigt zu Apostelgeschichte 5, 17-26
- **Trouvaille 4:** Augustus - verehrter Heiland & kriegerischer Moralapostel
- **Trouvaille 5:** David und Goliath - und Robert Wadlow
- **Trouvaille 6:** Das Auferstehungsbild des Isenheimer Altars
- **Trouvaille 7:** Geh aus mein Herz und suche Freud...Das Sommerlied von Paul Gerhardt.
- **Trouvaille 8:** William Wilberforce (1759 - 1833) Warum wir ihn nicht kennen?
- **Trouvaille 9:** Die Losungen - Eine „Erfolgsgeschichte“
- **Trouvaille 10:** Die Frau der drei Reformationen
- **Trouvaille 11:** Bonhoeffers Vorbereitung auf das Martyrium
- **Trouvaille 12:** Mit den Psalmen leben
- **Trouvaille 13:** Leonardos Abendmahl
- **Trouvaille 14:** Die Berufung des Matthäus
- **Trouvaille 15:** Das ABC des Glaubens
- **Trouvaille 16:** Wie soll ich dich empfangen?
- **Trouvaille 17:** Gedanken zur Offenbarung
- **Trouvaille 18:** Eine Baronin bewegt Europa
- **Trouvaille 19:** Der zweifelnde Thomas
- **Trouvaille 20:** Meine Augen haben deinen Heiland gesehen

Weitere Exemplare können gerne bestellt werden bei:

Evangelische Stadtmission
 Vogesenstrasse 28
 4056 Basel
 061 383 03 33
 sekretariat@stadtmission-bs.ch
 www.stadtmission-bs.ch